

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. September d. J. den Hofräten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Franz Lom und Johann Marouschek Edlen von Marosó anlässlich der erbetenen Veretzung in den dauernden Ruhestand tagfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. September d. J. den Hofrat des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Sigismund Zimkowsky zum Senatspräsidenten allergnädigst zu ernennen geruht.

Hochburger m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. September d. J. dem Ministerialrate im Handelsministerium Karl Ritter Pelz von Felinau aus Anlaß der von ihm erbetenen Übernahme in den bleibenden Ruhestand das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. September d. J. dem Verlagsbuchhändler Otto Fromme in Wien das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 10. September 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 10. September 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVIII. Stück der rumänischen, das LVI., LVIII. und LIX. Stück der polnischen, das LX. Stück der polnischen und das LXI. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Feuilleton.

Fritzchens Geburtstag.

Humoreske von E. Seeger.

(Schluß.)

„O je, das sollte ich ja Fritzchen auch noch geben. Fritz, Fritz!“ stürmt sie noch einmal in das Zimmer, „hier ist noch was von Bruder Otto,“ und aus der schnell aufgerissenen Papierdüte kriecht langsam und blöde ein Chamäleon! „Du mußt es auf den Blumenstisch setzen, Tante, es ist schrecklich einfach zu halten, fängt sich Fliegen von alleine, manchmal kanntst du ihm auch einen Mehlwurm geben.“

Wieviele Kostgänger hatte ich nun eigentlich, abgesehen von den Tieren im Terrarium? Da Fritz durch Schule und Schularbeit genugsam in Anspruch genommen ist, fällt natürlich mir der Löwenanteil an der Fütterung der Menagerie zu. Ich glaube, da kommt Tante Herfilie! Auch das noch! Sie fällt mir im gewöhnlichen Leben schon auf die Nerven. Meine Brüder meinten früher, Tante Herfilie müsse unbedingt einen Bräutigam kriegen, der „Peter“ hieße, da könnten sie immer so schön rufen: „Peter, Herfilie!“ und das klänge dann wie „Peterfilie!“ — Tante Herfilies Achillesferse war das Beschenkenmüssen. Obgleich in recht guten Verhältnissen lebend, war sie ein Geizkragen; und wenn sich das Schenken nun einmal nicht vermeiden ließ, so richtete sie es wenigstens so ein, daß sie „zufällig“ kurz vor dem Mittag- oder Abendessen kam, und dann aß sie nach vielem Nötigen für drei.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. und 11. September 1910 (Nr. 206 und 207) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 15/16 „Der Scherer“ vom 1./2. September 1910.

Druckwerk: Dr. L. van der Wed-Orlen, das goldene Buch der Liebe oder die Renaissance im Geschlechtsleben. Ein Eroderobers für beide Geschlechter. Privatdruck des Verlegers E. W. Stern, Wien 1907. Zwei Bände mit 12 dem Texte nicht beigehefteten Illustrationen.

Druckwerk: „Illustrierte Geschichte der erotischen Literatur aller Zeiten und Völker“ von Bernhard Stern, Wien und Leipzig, 1908, Privatdruck des Verlages E. W. Stern, 2 Bände.

Nr. 36 „Ginger fliegende Blätter“ vom 4. September 1910.

Nr. 243 „Arbeiterwille“ vom 5. September 1910.

Nr. 100 „L'Eco del Baldo“ dbto. Riva 3. Sept. 1910.

Nr. 38 „Neodvislost“ vom 3. September 1910.

Nr. 38 „Humoristické Listy“.

Nr. 36 „Východočeský Kraj“ vom 3. September 1910.

Nr. 65 „Pokrok“ vom 2. September 1910.

Nr. 187 „Jutro“ vom 6. September 1910.

Nr. 3 „Il Crepuscolo“ dbto. Mailand, 28. August 1910.

Nr. 40 „Samostatné Smery“ vom 3. September 1910.

Nr. 25 „Szkolnictwo“ vom 5. September 1910.

Nr. 70 „Il Dalmata“ vom 3. September 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Die englische Mission in Wien.

Das „Fremdenblatt“ widmet der in Wien eingetroffenen englischen Mission zur Notifizierung der Thronbesteigung des Königs Georg einen Begrüßungsartikel, in welchem es besonderes Gewicht darauf legt, daß diese Mission von Lord Rosebery, einer der sympathischsten Gestalten des englischen Hochadels und zugleich einer der markantesten Persönlichkeiten der englischen Politik, geführt wird. Daß König Georg diesen hervorragenden Mann mit der Sendung nach Wien betraute, geschah gewiß in der Absicht, unserem Kaiser ein Zeichen besonderer Ehrung zu geben. Mitbestimmend bei der Wahl waren vielleicht auch die sympathischen Erinnerungen, die wir hierzulande an die stets der Monarchie freundliche Haltung Lord Roseberys bewahrt haben. Auch daß die Notifizierung der Thronbesteigung des Königs Georg in Wien durch eine nur an unseren Hof delegierte Sondermission vollzogen wird, wird man auf den Wunsch des Königs zurückführen dürfen, sein persönliches Verhältnis zu unserem Kaiser

bei der ersten offiziellen Gelegenheit in einer besonders verehrungsvollen Form zu charakterisieren. Dies und die mannigfachen gemeinsamen Momente in der Geschichte der beiden Länder bereiten für den Empfang des Sendboten König Georgs in Wien eine freundschaftliche Stimmung.

Die „Neue Freie Presse“ entwirft eine Charakteristik der persönlichen Eigenschaften und der politischen Tätigkeit des Lord Rosebery, der einer der interessantesten Menschen sei und geistige Beziehungen zu Wien stets gehabt habe. Rosebery sei der von sämtlichen Parteien anerkannte öffentliche Sprecher, wenn es gilt, das Wort für die ganze Nation zu finden. Er dürfte überhaupt der größte Redner unserer Zeit sein. Wenn auch keine der mächtigen Parteien hinter ihm steht, sei er doch ein Befehlshaber des englischen Stolzes; er sei gegenwärtig wohl die volkstümlichste Gestalt des britischen Reiches. König Georg hätte keinen würdigeren Vertreter schicken können.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erinnert daran, daß Lord Rosebery stets ein überzeugter Träger jener englischen Politik war, die der Pflege freundschaftlicher und herzlicher Beziehungen zur alten Habsburger Monarchie die größte Bedeutung beilegte. Indem König Georg gerade diesen Staatsmann dazu erkor, dem Kaiser Franz Josef seine Thronbesteigung zu notifizieren, offenbarte er feinsinnig, daß er diesem Akt eine den zeremoniellen Charakter überragende Bedeutung beilege und daß er sich als Erbe von Gefinnungen und Gefühlen betrachte, die Vater und Großmutter gegenüber Kaiser Franz Josef hegten. Lord Rosebery wird hier auf das freundlichste willkommen heißen. Man begrüßt in ihm einen Freund. Er sei doppelt willkommen in der Kaiserstadt, in der man sich gern der schönen Worte erinnert, die König Eduard, als er zum letztenmal hier weilte, zu Ehren Wiens sprach.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. September.

Aus Prag wird gemeldet: In den Besprechungen sowohl der jungtschechischen Parteileitung als auch der tschechischradikalen wurde die Vereinbarung getroffen,

Mein Mann kommt noch immer nicht! Aber die Hintertreppe herauf stapft es, der kleine Junge von unserer Wäschfrau. Der will doch hoffentlich nicht die Wäsche für morgen abbestellen, eingeweicht ist sie schon.

„Dor is wat in for Fritzchen,“ sagt er und hält mir einen sorglich mit Sackzeug überdeckten Spanfort hin.

Fritz schneidet schnell die Fäden durch — „O, Mutti, Meerfischweichen! Und ein ganz, ganz kleines!“

„Oha,“ sagt Hinrich, „gisiern waren's man twee, wie Mudder sie in'n Korb kriegte.“ Und heute waren's drei! Ein netter Anfang! Mir schwindelt!

Als mein Mann endlich heimkommt, liege ich völlig erledigt in einem Sessel. Mit matter Handbewegung deute ich in das andere Zimmer, in das der Junge den Vater zieht. Und nun lacht dieser, lacht angefächelt meines Kammers ein ganz herzloses Lachen! „Humor ist auch eine Gottesgabe, man darf sie aber nicht mißbrauchen,“ rufe ich empört.

„Aber, Miesche, laß nur,“ entgegnet er begütigend, „das wollen wir schon in Ordnung bringen! Das Schlimmste sind ja die Karnickel und Meerfischweichen! Aber die gerade werden wir am ersten los. Von jedem behalten wir nur eins, und da wir dann keine ‚Cheirung‘ zu befürchten brauchen, so sind wir vor unerwünschtem Familienzuwachs sicher! Im Verschlag können sie dann so lange bleiben, bis Fritz sie ‚über‘ hat, was doch über kurz oder lang passiert. Das andere Viehzeug ist ja alles —“

„Leicht zu erhalten, ja, ja, ich weiß schon!“

„Na, Miesche, ich bin doch auch noch da.“ Leidlich getröstet essen wir Abendbrot, und dann sage ich meinem Jungen gute Nacht. Fest schlingt er seine Arme um meinen Hals: „Mutti, das war doch ein zu feiner

die Konferenzen zur Flottmachung des böhmischen Landtages zu beschicken.

Wie die „Novoje Vremja“ meldet, hat König Viktor Emanuel den König Peter von Serbien eingeladen, ihn zusammen mit dem Kronprinzen Alexander im Laufe des Monats November in Rom zu besuchen.

Zwischen der serbischen und der montenegrinischen Regierung werden in der nächsten Zeit Verhandlungen über die Errichtung einer montenegrinischen Gesandtschaft in Belgrad aufgenommen werden. Die neue diplomatische Vertretung Montenegros soll noch im Laufe dieses Jahres ihre Tätigkeit aufnehmen.

Die türkischen Botschafter bei den Kretaschutzmächten haben der Pforte die Antwort dieser Mächte auf den Schritt bezüglich der Unteroffiziere in der kretischen Gendarmerie übermittelt. Nach Informationen aus Pfortenkreisen haben die Kabinette der Kretaschutzmächte erklärt, von der Absicht einer Entsendung von neuen griechischen Unteroffizieren nichts zu wissen und dies gegebenenfalls verhindern zu wollen. — Die Pforte ist bei den Kretaschutzmächten auch wegen der Briefmarken mit der Überschrift „Hellas“ eingeschritten.

Venizelos soll sich während seiner jüngsten Athener Aufenthaltes im engeren Kreise dahin geäußert haben, daß ihm die Wahlen in die Nationalversammlung allerdings ein Vertrauensvotum des griechischen Volkes gebracht hätten, daß er sich jedoch zur etwaigen Bildung eines Kabinetts nur dann entschließen könnte, wenn er das Vertrauen der Mehrheit der Nationalversammlung besäße. Die Zahl seiner Anhänger in der Nationalversammlung reiche indessen nicht hin, um eine feste Grundlage für die Bildung einer Regierung zu bieten. Die etwaige Unterstützung durch die alten Parteien würde ihm nicht genügen, da er sich nicht bloß auf eine ziffernmäßige Mehrheit, sondern auf eine Majorität von Gleichgesinnten stützen wolle. Er sei überhaupt der Meinung, daß an die Stelle der persönlichen Gruppen Parteien treten sollten, deren Mitglieder sich auf der Grundlage gleicher Prinzipien und gleicher politischer Ziele zusammenschließen. In den Kreisen der Venizelisten spricht man davon, Venizelos beabsichtige die Bildung einer Regierungspartei, die den Namen „Liberale Partei“ tragen soll.

Wie man aus Konstantinopel berichtet, sind dort die Meldungen über eine im Zuge befindliche Annäherung zwischen Bulgarien und Griechenland von ernstesten Kreisen von Anfang an als völlig unglaubwürdig erklärt worden. Die Behauptung, daß in Mazedonien ein Teil der bulgarischen und der griechischen Bevölkerung für diesen Gedanken gewonnen sei und daß in manchen Orten erregte Kundgebungen der beiden Volksstämme gegen griechische Blätter, welche dem Annäherungsplan entgegenstünden, vorgekommen seien, konnte bei Kennern des Verhältnisses zwischen diesen Nationalitäten keinen Eindruck machen. In den bulgarischen Kreisen Konstantinopels, die der Angelegenheit äußerlich kühl gegenüberstehen, wird hervorgehoben, daß einer Annäherung zwischen den genannten Staaten doch die Aussöhnung zwischen Patriarchat und Exarchat vorausgehen müßte, wofür bekanntlich infolge der ganz intransigenten Haltung des ersteren keine Aussicht bestehe.

Geburtstag! So viele hübsche Tiere! Nur, daß die Tanzmäuse keine Jungen großziehen, gefällt mir nicht. Direktors August sagt, seine einfachen, weißen Mäuse kriegen alle paar Wochen welche, im Jahr so ungefähr vierzig, und die werden alle groß — was meinst du, ob ich morgen meine Tanzmäuse gegen solche umtausche?“

Fest entschlossen, dieses Schreckliche wenigstens zu verhüten, stelle ich die Vorzüge der kleinen Japaner ins hellste Licht und lege mich dann, zur Beruhigung meiner Nerven die Familiennachrichten im „Generalanzeiger“ studierend, erschöpft aufs Sofa. Mein Mann hat es sich auch bequem gemacht, und eine wohlthuende Stille herrscht in der Wohnung.

Schritt zerfällt plötzlich die Flurglocke das Jdyl. Vor uns steht der Postbote: „Ein Eilpaket!“

Neugierig luge ich nach der Handschrift: „Von Onkel Rudolf, Friegens Patenonkel! Der schickt gewiß was Hübsches für den Jungen, so ein großes Paket!“

Mein Mann hat aber den Postabschnitt gelesen und bedeutet dem Boten, doch einen Augenblick zu warten. Stumm geht er an den Schreibtisch, adressiert die Kiste „An den Zoologischen Garten“ und gibt sie nebst Trinkgeld dem Manne wieder mit. Dann reicht er mir lächelnd den Abschnitt, und ich lese in Onkels Miniaturhandschrift: „Lieber Nefse, anbei für Frieg mein kleiner Alligator, für mein Aquarium zu groß geworden. Tut ihn in die Badewanne, aber vorsichtig, er schnappt nach der Hand, ist sonst ganz harmlos und gutmütig, mit rohem Fleisch leicht zu erhalten. Besten Gruß. Onkel Rudolf.“ —

Wie die demokratische Presse übereinstimmend meldet, erhält Roosevelt für seine gegenwärtige Redetour in den Vereinigten Staaten insgesamt Honorar von 110.000 Dollar, die zum Teile von der republikanischen Partei, zum Teile jedoch von politischen Parteimännern und finanziellen Gesellschaften garantiert werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Wurst des Bizfeldwebels.) Ein Mitarbeiter der „L. N. N.“ teilt die folgende heitere Szene aus dem Manöverleben mit: Unser Regiment lag im Barackenlager zu K. Der letzte Tag der Übung war herangebrochen. Je nach seinem militärischen Rangverhältnis mehr oder minder laut vergnügte sich ein jeder damit, die Zeit totzuschlagen, den Tornister zu packen oder die splendide Gratis-Wurstportion für den bevorstehenden Marsch aus der Küche abzuholen. Gegen Abend versuchte man ein wenig der Ruhe zu pflegen und Vorrat zu schlafen, da die Rückreise bereits um Mitternacht angetreten werden sollte. Doch plötzlich schredte ein gellender Pfiff die Träumenden von den „Falten“ (so heißen die Lagerstellen im Soldatenmunde) auf. „Alles raustreten!“, rief unser mit unheimlichen Stimmitteln begabter Bizfeldwebel. Bald stand die Kompanie stramm und still. Unsere Gemüter waren etwas bedrückt; denn der drohende Blick des biden „Bize“ verhieß nichts Gutes. Und schon nahte das Unheil: „Wer hat meine Wurst gefressen? — Was, niemand? Viermal rechts schwenkt! Marsch, marsch!“ — Pause. — „Wer hat meine Wurst gefressen? Viermal links schwenkt! Marsch, marsch!“ Und nun ging ein lustiges „Schweinstreiben“ an, ein lebendiges Karussell, daß den Zuschauern (wohl bemerkt den Unbeteiligten) vor Vergnügen die Tränen über die Wangen rollten. In der Mitte stand als ruhender Punkt der Bize und wiederholte unaufhörlich: „Wer hat meine Wurst gefressen?“ Doch diese war längst den Weg allen Fleisches gegangen.

— (Buchstabenscherze von ehemals.) Eine hübsche literarische Spielerei war längere Zeit im vormärzlichen Wien im Schwange. Damals wehte die Luft an der Donau ungemein scharf, Vereine, zumal literarische, hatten sich der besonderen sorgfältigen Beaufsichtigung der Polizei zu erfreuen. Um sich dieser zu entziehen, bediente man sich einer geistreichen Spielerei: Man machte aus den Anfangsbuchstaben eines Autornamens die Prädikate, die man ihm beilegte. So sprach man nicht vom Dichter Ludwig August Frankel, sondern man bezeichnete ihn mit dem Epitheton „Liebt alle Frauen“. Sprach man vom Gründer einer Literatur, so wußte jeder, daß Gotthold Ephraim Lessing gemeint sei. Als „Leuchtender Bannerträger“ galt Ludwig Börne, und Heinrich Heine wurde als „Holder Hallunke“ bezeichnet. Heinrich Laube dagegen, der damals die „Reisenovellen“ veröffentlichte, von denen es in einer Kritik hieß, daß es scheine, er habe Heines Weltfahrten als Diener mitgemacht, ward mit dem Charakteristikon „Heines Leibkutscher“ versehen. Franz Grillparzer, der bei aller polizeilichen Beschränkung doch noch die meisten Freiheiten genoß, wurde der „freie Gefangene“ genannt. Als Hieronymus Vorn — der „Halb Lebende“ wurde er wegen seines traurigen Schicksals genannt, das ihm das Gehör und die Sehkraft damals zu rauben begann — viele Jahre später in Dresden in der Unterhaltung mit Karl Gutzkow und Berthold Auerbach von diesem literarischen Maskenspiel erzählte, sagte Auerbach, vielleicht nicht ohne leise Beimischung von Ironie auf Gutzkow deutend: „Kritische Größe“, worauf Gutzkow, schlagfertig zurückweisend, erwiderte: „Braver Anfänger“.

Die schöne Amerikanerin.

Roman von Erich Ebenstein.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Später, als sie zu Geld kam, zog sie nach Cesalu und eröffnete einen Schnapsladen. Lucys Geburt fiel noch in die Zeit der Fischzüge, und damals wurde Domenica Batello auch, da just keine andere im Dorfe zur Hand war, die Amme der kleinen Mabel, von der sich Lucy nie mehr dauernd trennte.

Ob ihre Mutter in Cesalu noch lebte und was sie trieb, das wußte Lucy nicht, wollte es auch gar nicht wissen; denn ihr Begriff von „Mutter“ war ausschließlich mit Schlägen und Hunger verknüpft. Für sie gab es nur noch Mabel, die ein so ungeheures Glück gemacht hatte und ihre Milchschwester reichlich daran teilnehmen ließ.

Was Mabel anbelangte, so stammte ihre Mutter gleichfalls aus dem Dorfe bei Cesalu und war bei ihrer Geburt dort gestorben. Ihr Vater, ein Kaufmann in Palermo, aus England eingewandert, hatte sich kurz darauf wieder vermählt, und Mabel, um die sich nie jemand besonders gekümmert hatte, wuchs abwechselnd bei ihrer Milchschwester in der Fischerhütte und im Hause ihres Vaters in Palermo auf, bis eine seltsam phantastische Leidenschaft sie in die Fremde trieb.

Lucy hatte den letzten Ring poliert, näherte sich ihrer Herrin, kniete neben ihr nieder und begann die weißen, zarten Finger einen nach dem anderen zu schmecken.

Dabei ließ sie es nicht an schmeichelnder Bewunderung der kleinsten Einzelheiten fehlen. Niemand auf

— (Aus der Statistik der Liebeserklärungen.) Ein Mitarbeiter des „Radical“, der offenbar dem Beruf eines „ausgeruhten Kopfes“ obliegt, veröffentlicht als Produkt seiner geistigen Arbeit eine seltsame Statistik über das Drum und Dran bei Liebeserklärungen. Er hat eine ganz sinngemäße Einteilung getroffen, und erzählt zuerst, wie die Männer sich bei einer Liebeserklärung benehmen. 36 Prozent, so behauptet er, umarmen im Augenblicke der Liebeserklärung das geliebte Mädchen, 24 Prozent unterbrechen den Fluß ihrer Rede durch Küsse auf den Mund, 4 Prozent durch Küsse auf das Haar, 2 Prozent durch Küsse auf die Hände; 2 Prozent halten noch immer an dem sagenhaften Brauche fest, bei einer Liebeserklärung niederzuknien, 20 Prozent werden am Reden durch heftiges Schlucken behindert. 10 Prozent öffnen und schließen gar nervös den Mund, ohne ein Wort hervorbringen zu können. 2 Prozent sollen übrigens (wer weiß wie?) bei der Liebeserklärung auf einem Bein stehen. Und die Mädchen? Sie benehmen sich viel gefasster, denn über die Hälfte, 60 Prozent nämlich nach den Angaben unseres Statistikers, sind auf das kommende Ereignis so gut vorbereitet, daß sie dem Gegenstand ihrer Liebe, ohne ein Wort zu verlieren, in die Arme sinken. Nur 20 Prozent äußern Zeichen von Unruhe, indem sie erröten oder ihr Gesicht verbergen; 1 Prozent benutzt die Gelegenheit, um eine Ohnmacht anzubringen und aufs Sofa zu sinken, 4 Prozent sind wirklich überrascht, 14 Prozent blicken dem Geliebten unverwandt ins Auge (was sehr störend wirkt) und 1 Prozent warten das Ende der Liebeserklärung gar nicht ab; sie stürmen aus dem Zimmer, um das große Ereignis brüthwarm ihren Freundinnen zu überbringen!

— (Fräulein Frau.) Die englischen Frauenrechtlerinnen haben, wie die „Francaise“ meldet, wieder einmal gegen etwas Protest erhoben, einen Protest, der zwar schon recht alt ist, aber ewig neu bleibt: sie behaupten, daß es ein ganz absurder Brauch sei, die verheirateten Frauen von den unverheirateten durch die Anreden „Frau“ und „Fräulein“ zu sondern. Frau Clara Galichon, eine der energischsten und kampflustigsten unter den Vorkämpferinnen der Frauenrechte, hat sich gegen diese von den herrschsüchtigen Männern eingeführte „Anstiftung“ mit großer Schärfe ausgesprochen: „Die Männer“, sagt sie, „wollen durch diese Herabsetzung der unverheirateten Frauen auch äußerlich ihre Herrschermacht kundtun. Die Frauen sollen und müssen in jeder Hinsicht genau so behandelt werden wie die Vertreter des stärkeren Geschlechts, für die es bei der Anrede keinerlei Unterschiede gibt: man unterscheidet doch nicht „Herr“ und „Herrlein“ oder „Mann“ und „Männlein“. Weshalb sollen also die Frauen, wie verschiedenartige Waren, verschiedenartige Etiketten tragen? Im 16. Jahrhundert sagten in dem galanten Frankreich die Edelleute ohne jede Unterscheidung von verheirateten und unverheirateten Frauen „mademoiselle ma femme“. Weshalb sollte man also nicht heute alle Frauen „Frau“ nennen? . . .“ Bekanntlich ist dieser Vorschlag längst in Deutschland aufgetaucht und namentlich von Frau Ruth Brée sehr energisch vertreten worden.

— (Der Sonnenuntergang.) Als die rote Glut hinter dem Kamm des Hügels zunahm, klatzte der kleine Knabe auf der Brücke vergnügt in die Hände. „Ah, mein Junge“, sagte der Fremde, der etwas kurzschichtig war, „es ist mir ein Genuß zu sehen, wie du dich über den hübschen roten Himmel freust.“ — „Ja, Herr“, versetzte der Knabe, die Augen fest auf die Glut in der Ferne gerichtet, „ich beobachte ihn schon eine Viertelstunde.“ — „Ei, ei! Es kommt nicht oft vor, daß man

Erden habe so schöne Hände, so rosige, glänzende Nägel, so alabasterweiße Haut wie Mabel. Ihre Lippen gleichen der roten Koralle, die Wangen der Rosenmuschel, und das Haar sei wie die Wellen des Meeres, wenn die Abendsonne darauf niedersinke.

Sonst lächelte Mabel zu diesen Vergleichen. Heute aber stieß sie Lucy plötzlich unwirsch von sich, sprang auf und ballte zornig die Fäuste.

„Schweig. Ich mag den Unsinn nicht hören. Was nützt mir diese Schönheit? Nichts.“

„Santa Madonna! Mabel . . .“

„Schweig, sage ich!“ Die schöne Frau stampfte mit dem Fuße auf und ging erregt im Zimmer auf und nieder. Dann herrschte sie Lucy an:

„Den Frisiermantel! Mach mir das Haar zurecht. Kleide mich an. Dann sage dem Kutscher, daß ich um 11 Uhr ausfahren will.“

Lucy betrachtete sie lauernd. Dann näherte sie sich ihr mit fagenartiger Geschmeidigkeit.

„Hast du keine Botschaft erhalten, carissima, die dir lieb ist?“

Die schöne Amerikanerin starrte düster zum Fenster hinaus. „Rein, nichts. Wieder nichts! O, warum mußte dieser Teufel auch gerade jetzt wieder auftauchen! Ohne ihn wäre alles anders gekommen und ich hätte vielleicht den Alten aus Baltimore doch noch sprechen können . . .“ Sie brach ab und seufzte.

Die Mulattin sah sie mit seltsamem Ausdruck an. „Du wartest noch immer auf Baron Daniel Götz? Vier Tage blieb er aus. Glaubst du, daß er überhaupt wiederkommt?“

Das junge Weib machte eine wilde Gebärde.

Gelegenheit hat, solch ein grandioses Schauspiel zu beobachten.“ — „Ich kann es mir nicht schöner denken.“ — „Du bist ohne Zweifel eine dichterische Natur. Und beobachtest du oft den Sonnenuntergang, mein kleiner Mann?“ — „Sonnenuntergang? Aber dies ist doch kein Sonnenuntergang!“ — „Kein Sonnenuntergang? Was ist es denn?“ — „Ach, das ist ja die Dorfsschule, die abbrennt.“

— (Vor Gericht.) Richter: „Wie sind Sie denn dazu gekommen, den Kläger einen Hamlet zu nennen?“ — Angeklagter: „Dös hab i nüt woll'n, er hat mi ja net ausred'n lassen. I hab' sag'n woll'n: Sie Hamlet, Prinz von Dänemark!“

— (Ähnlichkeit.) Der Mayer sagte neulich, ich sähe Ihnen zum Verwechseln ähnlich. — So? Na, wenn ich den Menschen treffe, kriegt er ein paar Ohrfeigen. — Ach, bemühen Sie sich nur nicht erst, die hat er schon von mir bekommen!

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Im Auto quer durch Afrika.

Wie bereits gestern mitgeteilt, wird im Laufe des kommenden Monats der gewesene Oberleutnant der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika Herr Paul Graef in unserer Stadt einen Vortrag über das Thema „Im Auto quer durch Afrika“ halten. Wir erhalten nun darüber folgende nähere Mitteilungen:

Einem deutschen Offizier war es vorbehalten, als Erster den dunklen Erdteil im Kraftwagen zu durchqueren. Der kühne Fahrer ist Oberleutnant Graef, der als Soldat in den deutschen Kolonien einen Teil seiner Dienstzeit verbrachte und das Land kennen lernte. Nachdem Graef am orientalischen Seminar (Berlin) studiert hatte, wurde er vom Mai 1902 bis Oktober 1904 zur Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika versetzt und dort zur Wegebauexpedition Kilwa-Nyassa kommandiert. Der Weg sollte als Trasse dienen für die geplante Kilwa-Nyassabahn und gleichzeitig befahrbar sein für Kraftfahrzeuge; damals faßte er den Plan, Afrika im Automobil zu durchqueren, um das Automobil zwecks späterer Einführung in Deutsch-Ostafrika als Lasten- und Personentransportmittel zu erproben. Im Oktober 1904 wurde er zur Kriegsakademie (Berlin) kommandiert, und während dieses Kommandos bis 1907 wurde alles zur Expedition vorbereitet. Es mußten Etappen für Benzin, Öl und Bereifung quer durch Afrika teils mit Trägerkarawanen, teils mit Ochsenwagen gelegt werden. Am 15. Juli 1907 trat er von Neapel die Ausreise mit dem Reichspostdampfer „Zeldmarschall“ der Deutsch-Ostafrika-Linie an. Das Automobil, nach Angaben des Oberleutnants Graef von einer deutschen Automobilfabrik gebaut, war bereits 14 Tage früher in Hamburg an Bord desselben Dampfers verladen. Ein Chauffeur begleitete Oberleutnant Graef. Ursprünglich wollte sein Freund Alfred Schuster (Frankfurt a. M.), der den Hauptanteil zu den Kosten der Expedition beigesteuert, mit ihm Afrika im Automobil durchqueren, wurde aber in letzter Stunde an der Ausfahrt verhindert, und Theodor von Roeder, Kaufmann in Hamburg und Oberleutnant d. R., schloß sich, vornehmlich aus Jagdinteresse, der Expedition an. Nach Ankunft in Dar es Salaam am 2. August

1907 erfolgte von dort am 10. August die Abfahrt mit dem Automobil quer durch Deutsch-Ostafrika über Morogoro, Kilossa, Mpapua, Kilimatinde, Tabora, Ujiji über den Tanganika nach Abercorn. Weiter führte die Fahrt durch Nordost-Rhodesia — 1300 Kilometer, zurzeit noch ganz unerforschtes, wegloses Gebiet mit Hunderten von Flüssen und Sümpfen — über Kafama, Mpita, Serenje (Mudschinga-Gebirge), Mfushi nach Brodenhill, dem Endpunkt der Cap-Cairobahn. Von dort durch Nordwest-Rhodesia über Mombosi, Kalomo, Livingstone, die Victoriafälle, vom Zambezi-Strom gebildet, durch Süd-Rhodesia über Bankie, Bulawayo, der Hauptstation Rhodesias, nach Palapye-Road. Von Palapye-Road machte Oberleutnant Graef einen Abstecher nach Transvaal (über Mafeking) nach Johannesburg, wo ihm ein begeisterter Empfang von den dortigen Deutschen und dem Transvaal-Automobilklub zuteil wurde. Von dort ging es zurück nach Palapye-Road über Pretoria, Lobatji.

Am 10. Jänner 1909 erfolgte der Start in die Kalahari-Wüste — 1300 Kilometer — über Pottelle-River, Ngami-See, Chansifeld nach Deutsch-Südwestafrika. In Rietfontein-West an der Kalaharigrenze rollte das Automobil wieder auf deutsches Gebiet. Ein herzlicher Empfang der deutschen Reiter des kleinen Forts, von dessen Zinnen des Vaterlandes Farben wehten, wurde hier den Automobilisten zuteil. — Durch Deutsch-Südwestafrika ging die Fahrt über Das, Gobabis, Witvlei, Windhof (21. April 1909), Otahandja, Karibib durch die Namib nach Swakopmund, wo Oberleutnant Graef am 1. Mai 1909 ankam und Glückwunschtelegramme des deutschen Kaisers und des Königs von England erhielt.

Die Expedition von Dar es Salaam nach Swakopmund dauerte 630 Tage. Zwei Regenzeiten waren zu überwinden. Nacheinander haben fünf Chauffeurs — 3 Deutsche, 1 Engländer, 1 Australier — an der Fahrt teilgenommen. Die ersten vier Chauffeurs mußten aus Gesundheitsrücksichten die Weiterfahrt aufgeben.

Die Ankunft in Hamburg mit Reichspostdampfer „Admiral“ der Deutsch-Ostafrika-Linie erfolgte am 13. Juni 1909, woselbst der deutsche Kaiser Oberleutnant Graef zum persönlichen Vortrag und zur Vorführung des Afrika-Autos einlud.

Die Kosten der Expedition betrugen annähernd 150.000 Mark und wurden aus privaten Mitteln beschafft: die Expedition war weder ein Presseunternehmen, noch eine Reklamefahrt irgendeiner Automobil- oder Gummifabrik.

Über die Reise, die Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika durchquert, über die berührten Länder und Völker auf der Fahrt von der Ostküste Afrikas durch Zentralafrika zur Westküste, über die Schwierigkeiten und Erlebnisse auf dieser Automobilfahrt von 9500 Kilometer durch die Tropen wird Oberleutnant Graef einen von ungefähr 160 farbigen Lichtbildern begleiteten Vortrag halten, der seine Zuhörer im Automobil quer durch den schwarzen Erdteil führen wird. Er wird ferner die Aufgaben des lenkbaren Luftschiffes für die weitere Erforschung Afrikas, sowie einen Ausflug nach den Diamantensfeldern von Lüderitzbucht behandeln und durch Lichtbilder erläutern.

Oberleutnant Graef beabsichtigt übrigens noch heuer mit mehreren nach seinen Angaben gebauten Automobilen nach Deutsch-Ostafrika zurückzufahren, um die 600 Kilometer lange Kilwa-Nyassa-Automobilinie für den Verkehr zu eröffnen.

— (Sanctioniertes Landesgesetz.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Majestät der Kaiser dem vom Krainer Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend die Ergänzung des § 3 des Gesetzes vom 16. Juni 1894, womit dem krainischen Landesauschusse das Recht erteilt wird, an der Sabelbrücke bei Ratschach eine Brückenmaut zu errichten, die Allerhöchste Sanction erteilt.

— (Die Landtage.) In der „Wiener Zeitung“ gelangen die kaiserlichen Patente zur Verlautbarung, mit welchen der Landtag von Schlesien auf den 19. d., die Landtage von Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Vorarlberg auf den 20. d., der Landtag von Galizien für den 22. d. und der Landtag von Oberösterreich auf den 28. d. einberufen werden. Die Einberufung jener übrigen Landtage, welche noch im Herbst l. J. ihre Tätigkeit wieder aufnehmen sollen, ist für einen späteren Termin in Aussicht genommen.

— (Ausgebildete Unteroffiziere im Staatsbahndienste.) Das Eisenbahnministerium hat im Einvernehmen mit den militärischen Ministerien verfügt, daß die in der neuen Prüfungsvorschrift für den niederen Staatsbahndienst für die Erlangung eines Stationsmeisterpostens festgesetzte mindestens zweijährige Ausbildungszeit für die Zertifikatisten, sowie die im vorletzten Altklassendienstjahre stehenden Unteroffiziere auf ein Jahr herabgesetzt wird. Bei der Entlohnung wurde verfügt, daß die noch dem aktiven Militärverbände angehörigen Unteroffiziere vom Zeitpunkte der Einstellung ihrer militärischen Gehühren, das ist sechs Monate nach Beginn der Probeprozess, einen Taglohn von mindestens drei Kronen beziehen.

— (In der Sitzung des k. k. Landesschulrates vom 9. d. M.) wurden Beschlüsse gefaßt hinsichtlich der Bestellung von Supplenten an den Mittelschulen in Krain.

— (Lebensrettungstagie.) Die k. k. Landesregierung hat dem städtischen Sicherheitswache Karl Ramor in Laibach für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung der zehnjährigen Flora Rajetz vom Tode des Ertrinkens die gesetzliche Lebensrettungstagie im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 28. August bis 3. September kamen in Laibach 17 Kinder zur Welt (22,10 pro Mille), darunter 3 Totgeburt; dagegen starben 25 Personen (32,50 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 10 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 13,00 pro Mille. Es starben an Ruhr 3, an Tuberkulose 2, infolge Schlagflusses 1, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 18 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 15 Ortsfremde (60,00 %) und 17 Personen aus Anstalten (68,00 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 6, Typhus 4, Ruhr 32 (von diesen 5 vom Lande ins Landeshospital und 6 Soldaten ins Garnisonsspital gebracht), Trachom 1, Diphtheritis 2.

— (Der I. österr. Stenographen-Korrespondenzverein „Gabelberger“ in St. Joachimstal in Böhmen) veranstaltet ein Preis-Schön- und Nichtigschreiben, woran sich auch Nichtmitglieder beteiligen können. Die Arbeiten können nach Wiener oder Berliner Beschlüssen aus-

„Muß er nicht?“ stieß sie heftig heraus, „schwor er nicht, mich zu lieben, wie nie ein Weib geliebt worden ist?“

„Bah — Männerschwüre und Männerliebe...“

„Was weißt du von seiner Liebe! Ich fühle es, er liebt mich... oh...“ Sie schlug die Hände verzweifelt vor's Gesicht, „endlich das Glück zu ahnen nach Jahren trostloser Leere und ungestillter Sehnsucht, und dann plötzlich sollte alles vorbei sein? Bin ich denn nur zu Enttäuschungen geboren?“

Die Mulattin wurde unruhig.

„Du glaubst, daß nun alles zu Ende ist? Ach, wenn du den Prozeß wirklich verlierst und arm wirst...“

Mabel Henderson ließ die Hände sinken und lächelte bitter.

„Den Prozeß in Baltimore? Du glaubst, ich gräme mich darum? Mag ihn der Alte gewinnen... nicht eine Träne weine ich den Millionen nach...“

„Wenn Göz wiederkehrt — ja. Er ist reich, an seiner Seite könntest du schließlich Hendersons Geld verschmerzen.“

Die schöne Amerikanerin blinnte ihre Milchschwester geringschätzig an.

„Reich! Wäre er auch arm... ach, ich fürchtete die Armut nicht, wenn...“

„Du bist wie immer überspannt,“ unterbrach sie die Mulattin trocken. „Nachdem du genug Torheiten um einer aussichtslosen Schwärmerei willen begangen hast, solltest du doch endlich anfangen, vernünftig zu denken! Du liebst doch Göz nicht etwa?“

Mabel schwieg. Ein weiches Lächeln umspielte ihren Mund.

„Benigstens würde ich nicht begreifen, weshalb du dann seinen offenkundigen Bewerbungen gegenüber solange mit der Entscheidung zögertest.“

Mabel lächelte träumerisch.

„Warum?“ murmelte sie, „es war so süß... dieses schöne Suchen und Hoffen... wie ein neues glänzendes Land liegt es vor mir, in das ich kaum wage, den Fuß zu setzen. So oft hat man mir von Liebe gesprochen, und mein Herz schwieg. Nur einmal regte es sich, und da gab keiner Antwort. Begreifst du nicht, daß ich zögerte, mich selbst prüfte, kaum an dies Neue, Große, Überwältigende zu glauben wage... ach...“ sie strich sich verwirrt über die Stirn, „weiß ich denn überhaupt, was in mir vorgeht? Manchmal ist's wie ein süßer Traum... Dann packt mich wieder die Angst, wenn meine Liebe auch ihm Verderben brächte?... Und doch — eines weiß ich bestimmt: ich bin eine andere geworden, seit er in mein Leben trat, und wenn er heute um meine Hand anhielte, ich würde trotz allem, was inzwischen geschehen ist, nicht die Kraft besitzen, nein zu sagen.“

„Und wenn der Baron jetzt nicht wiederkommt?“

„Welcher Grund sollte ihn fernhalten?“

„Hast du vergessen, wie Göz vor vier Tagen eben zu dir kam, als du im vertrauten Gespräche mit Witt warst? Wie du erschrocken und — die Situation sah sehr verdächtig aus für einen Bewerber, den du seit zwei Monaten hinstieltest!“

Mabel lächelte überlegen.

„Bah — ein Wort wird seine Eifersucht zur Ruhe bringen,“ sagte sie weich.

„Wenn er überhaupt wiederkommt! Dein Billett, das Beppo ihm gestern abends überbrachte, hat er nicht einmal beantwortet.“

Mabel strich sich das Haar aus den Schläfen. Ihr Lächeln war verschwunden.

„Nein — nein — du machst mich ganz verwirrt, Lucy. Er wird wiederkommen. Und ich werde ihm mein Jawort geben, und alles wird gut sein.“

Lucy drängte sich dicht an sie heran und flüsterte: „Und was würdest du tun, wenn dann wieder er auftaucht? Er hat dir schon manchen Plan zerstört. Denke nur an Henderson, der so plötzlich starb, ehe er sein Vermögen dir völlig sicherstellen konnte —“

Mabel starrte felsenhaft vor sich hin.

„Diesmal würde ich mich vorsehen“, kam es wie ein Hauch über ihre Lippen. In den Augen der Mulattin blitzte es wild und triumphierend auf.

„Recht so, mein Täubchen! Er hatte den Tod zehnmal verdient, nicht wahr?“

Mabel sah sie einen Augenblick betroffen an, schwieg aber dann wieder, mit ihren Gedanken beschäftigt.

„Nun will ich dich ankleiden“, sagte Lucy nach einer Weile, sehr zufrieden vor sich hinstellend. „Und dich schön machen, Bellissima. Auch wenn dein Baron nicht kommt. Und kommt er nicht, so gräme dich nicht. Du bist so schön, daß Fürsten um dich werben können, nur mußt du dann hinaus in die Gesellschaft, dich zeigen, nicht immer in dem abgelegenen Hause hier bleiben — Fürst Kajanov...“

„Ach schweig doch endlich und kleide mich an!“

Die Mulattin gehorchte. Mabel blieb zerstreut und einsilbig, während des Ankleidens. Als sie fertig vor dem Spiegel stand, unterzog sie ihre Erscheinung einer eingehenden Musterung. Dann lächelte auch sie zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

geführt werden. Die Einsender der mit „vorzüglich“ oder „lobenswert“ beurteilten Arbeiten erhalten Anerkennungsarten. Die 6 besten Arbeiten werden außerdem mit Preisen bedacht und durch Diplome ausgezeichnet. Der Text der Übertragung ist vom Obmann Herrn Franz Schröpl, Fachlehrer in St. Joachimstal, gegen Einsendung von 13 h in Marken erhältlich. Der Termin der Anmeldung läuft mit 30. November ab.

— (K. f. Postparaffie.) Im Monate August betrugen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 85.301 Kronen 61 Heller, im Schedverkehre 8.388.660 K 23 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 88.993 K 28 h, im Schedverkehre 4.757.100 K 40 h.

— (Unfall.) Josef Zupan, Einwohner in Kronau, fiel beim Holzschlagen im Walde auf die Schneide einer Holzhacke und zog dabei eine schwere Verletzung an der rechten Hand zu.

* (Ertrunken.) Wie uns aus Loitsch berichtet wird, ist das 13 Jahre alte, beim Gastwirte Josef Troha in Markovec bedienstete Kindsmädchen Johanna Dzbald am 4. d. M. vormittags durch eigene Unvorsichtigkeit in den Brnisk-Bach gefallen und darin ertrunken. Das Mädchen war über Auftrag ihrer Dienstgeberin Wäsche holen gegangen, die in der Nähe des Wassers getrocknet wurde.

— (Verhaftung.) Die 20 Jahre alte, ledige Bagantin Maria Ambrozic aus Görz, Bezirk Radmannsdorf, wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert, weil sie dringend verdächtig ist, vor kurzem dem Besitzer Nikolaus Urh in Graben bei Radmannsdorf aus einem versperrten Kasten einen Betrag von 385 K entwendet zu haben.

— (Eine arge Kauferei.) Am 10. d. M. zechten mehrere Burschen in einem Gasthause in Jezica. Gegen 9 Uhr abends entstand zwischen ihnen ein Wortwechsel, der alsbald in eine allgemeine Kauferei und Balgerei überging, wobei mehrere Gläser und Sessel zertrümmert wurden. Als der Gastwirt auf die Burschen beruhigend einzuwirken versuchte, stürzte sich der Schlossergehilfe Anton Jakopic mit einem stilettartigen Messer auf ihn und brachte ihm an der linken Hand zwei ziemlich tiefe Schnittwunden bei. Während die Balgerei weiter tobte und sich die Streitenden gegenseitig mit zerbrochenen Sesseln, Fußtritten und Faustschlägen bearbeiteten, wurde das Licht ausgelöscht und Jakopic feuerte aus einem Revolver sechs Schüsse in die Menge ab. Hierbei wurde der Besitzersohn Franz Jakopic von einem Schusse in die linke Brustseite getroffen, wo auch das Projektil stecken blieb. Anton Jakopic sandte später dem Verletzten, der in Begleitung des Wirtes ins Spital nach Laibach fuhr, auf der Straße noch drei Revolverkugeln nach, ohne ihn jedoch zu treffen.

* (Kaufersch.) Als am Sonntag nach Mitternacht ein in der Tirnauer Vorstadt geborener Drechslergehilfe seine Geliebte begleitete, begegnete er am Krallauer Damm 14 Maurern, die er mit einigen Schmährufen anrempelte. Nun überfielen ihn die Maurer und hieben derart mit Stöcken und Schirmen auf ihn ein, daß er indigoblau wurde. Zum Glück für den Tirnauer war sehr bald ein Sicherheitswachmann zur Stelle, der die ganze Gesellschaft auf die Sicherheitswachtstube in der Kirchengasse brachte. Selbst auf der Wachtstube ver setzte ein Maurer dem Drechsler einige saftige Ohrfeigen. Als telephonisch um Sufkurs erjucht wurde, erschienen noch zwei Sicherheitswachmänner, worauf man die Schuldigen einlieferte. Die Exzedenten wurden mit empfindlichen Polizeistrafen geahndet.

* (In die Falle geraten.) Sonntag nach Mitternacht hielten zwei Sicherheitswachmänner am Alten Markte zwei exzedierende Maurer aus Görz an. Da diese der Aufforderung der Sicherheitsorgane, ruhig ihres Weges zu gehen, keine Folge leisten wollten, wurden sie verhaftet. Das Kriminalerevidenzbureau stellte nun fest, daß einer der Exzedenten vom hiesigen Landesgerichte wegen Religionsstörung fleckbrieflich verfolgt wird. Nach Abbüßung der polizeilichen Strafe wurde er dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Ein billiges Mittagmahl.) Sonntag mittags kam in ein Gasthaus an der Römerstraße der 55jährige, sicherheitsgefährliche und gewalttätige Bagant Karl Spindler und bestellte sich ein Mittagessen sowie einen Liter Wein. Anstatt die Zecher von 1 K und 64 h zu begleichen, provozierte er einen derartigen Streit, daß man einen Sicherheitswachmann herbeirufen mußte. Der gewalttätige Plattenbruder, der nicht einen Heller in der Tasche hatte, wurde verhaftet und gestern dem Bezirksgerichte überstellt, wo er seine 47. Einlieferung in den Kerker begehnen konnte.

* (Einen Gasandelaber beschädigt.) Vorgestern lenkte ein Fleischersohn einen bespannten Wagen so unvorsichtig durch die Schulallee, daß er an einen Gasandelaber anstieß und die Lampe zertrümmerte.

* (Verloren.) Eine Nickeltaschenuhr, ein Geldtäschchen mit 20 K, eines mit 9 K, ferner eine weiße gestrickte Damenjade und ein Gelbbetrag von 260 K nebst einem Kowert.

* (Einbruch in zwei Baracken.) Sonntag nachts wurde beim Neubau des Ranzingerschen Hauses nächst der Südbahn in zwei Werkzeugaracken ein Einbruch verübt, doch wurde nichts entwendet.

— (Das sonnenverbrannte Gesicht.) Das verbrannte Gesicht wird im allgemeinen als ein Zeichen von Gesundheit betrachtet, obgleich es eigentlich kaum zu erklären ist, wie man darauf verfallen ist. Ein verbranntes Gesicht kann man sich leicht holen, ohne daß darum das Allgemeinbefinden irgendwie verändert oder verbessert zu sein braucht. Es läßt sich also höchstens denken, daß

die dunkle Gesichtsfarbe als Gegensatz zu der krankhaften Blässe gesund erscheint. Wer seinerseits derselben Ansicht ist und das braune Gesicht für eine Schönheit hält, hat es nicht einmal nötig, ins Freie zu gehen, um sich in dieser Hinsicht zu verschönern, sondern er kann seinen Zweck auch im Zimmer erreichen, wenn er einige physikalische Geschicklichkeit und die dazu nötigen Apparate besitzt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die sogenannten ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes sowie des elektrischen Lichtes diese Wirkung hervorbringen, die demnach wohl auf chemischen Vorgängen beruht, wie sie gerade durch diese Strahlen erzeugt werden. Noch schneller wird man mit einer der neuen Quecksilberquarzlampen zum Ziele kommen, und zwar in wenigen Minuten mit gleicher Vollkommenheit, wie sie sonst vielleicht nur durch einen Aufenthalt von mehreren Wochen erreicht werden könnte. Selbstverständlich können aber die ultravioletten Strahlen den Ausdruck von Gesundheit und Frische nicht zuwege bringen, den ein braungebranntes Gesicht hervorruft, wenn es ehrlich durch den langen Aufenthalt in freier Natur und in frischer Luft erworben ist. Es wäre aber auch denkbar, daß die Bronzefarbe der Haut ein gewisses Zeugnis für einen günstigen gesundheitlichen Zustand abzulegen vermag, falls nämlich die dunkle Färbung der Haut von einem reichlichen Gehalt des Blutes an roten Farbstoffen herkommt, eine Annahme, die freilich noch eines bündigen Beweises bedarf. An sich ist das Braumbrennen der Haut ein Vorteil für den Träger, weil es zu einem Schutz der tiefer liegenden Gewebe führt. Das kann jeder Städter leicht erfahren, der sich möglichst ohne Aufenthalt von seinem Wohnorte durch einen Schnellzug ins Hochgebirge begibt. Namentlich wenn er diese Wohltat nur selten genießen kann und infolgedessen wahrscheinlich eine gewisse Großstadtblässe auf die Reise mitnimmt, werden ihm die ungewohnten Sonnenstrahlen in der klaren Luft des Gebirges heftig zusehen. Die Folge wird aber in der Regel keine Braunfärbung des Gesichtes sein, sondern eine Rötung, die nicht den gleichen Wert besitzt, weil sie ein sicheres Vorzeichen davon ist, daß die betreffenden Stellen des Körpers sich zu häuten beginnen. Man kann in den Alpen wohl in jedem Sommer zahlreiche Touristen herumlaufen sehen, denen die Haut in Folge von der Nase und von den Backen hängt, und sie können sich noch dazu Glück wünschen, wenn es bei einer Häutung bleibt und auch weiter kein Ausschlag und keine Blasenbildung erfolgt. Trotzdem die dadurch bewirkten Unannehmlichkeiten meist gering sind und gegen die Genüsse beim Alpenwandern wenig ins Gewicht fallen, so kann man doch wiederum nicht sagen, daß ein solches sonnenverbranntes Gesicht schlechthin zur Gesundheit beiträgt oder das Anzeichen einer solchen ist. Das braungebrannte Gesicht freilich verdient seinen guten Ruf eher, und auf dieses sollte daher auch die Zuneigung beschränkt werden. Das beste Mittel, dazu zu gelangen, liegt darin, sich dem Sonnenbrand nicht zu stark auszusetzen und den Übergang vom Stadtleben in das Naturlieben nicht zu jäh sich vollziehen zu lassen. Nur auf diese Weise kommt die „Patina“ des Gesichtes in ganzer Schönheit zustande, ohne daß man irgendwie darunter zu leiden hat.

— (Wetterbericht.) Die Trübung der Atmosphäre in unseren Gegenden verursacht ein Minimum, das über Italien schon mehrere Tage fast unveränderlich immer an derselben Stelle lagert. Den Nordwesten und Nordosten Europas beherrscht hoher Luftdruck. In den Alpenländern, in Böhmen und an der Adria herrscht bei nördlichen Winden und niedrigen Temperaturen noch vorwiegend trübes Wetter. In Galizien und in der Bukowina ist Ausheiterung eingetreten. In Laibach war der gestrige Tag bei mäßigen Nordostwinden wechselnd bewölkt und angenehm warm. Abends fielen einige Tropfen, doch nur kurze Zeit, wonach wieder teilweise Ausheiterung eintrat. Die heutige Morgentemperatur betrug bei bewölktem Himmel und Windstille 13,8 Grad Celsius. Der Luftdruck ist in langsamem Sinken begriffen. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 13,2, Klagenfurt 12,0, Görz 19,2, Triest 19,0, Pola 18,4, Abbazia 18,8, Agram 16,0, Sarajevo 12,8, Graz 14,2, Wien 14,2, Prag 13,4, Berlin 14,7, Paris 13,8, Nizza 17,5, Neapel 17,7, Palermo 18,8, Petersburg 11,2; die Höhenstationen: Obir 4,8, Sonnblick — 2,0, Säntis 1,1 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist bewölkt bei mäßigen nordöstlichen Winden.

— (Verstorbene in Laibach.) Gemeldet wurden folgende Todesfälle: am 10. September: Hugo Schager, Aufreichtersohn, 1 Monat, Sparkassestraße 13; am 12. September: Anton Prosen, Pflagekind, 2 Monate, Schießstättgasse 10; Alois Rus, Pflagekind, 2 Jahre, Maria Zaversek, Arbeiterstgattin, 48 Jahre, Leopold Mahkota, Arbeiter, 46 Jahre, Franziska Strabelf, Sattlergehilfensgattin, 31 Jahre, Katharina Sutej, Grundbesitzersgattin, 45 Jahre, Franz Babukovec, Tischlergehilfe, 18 Jahre — alle im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Eine Uraufführung auf neun Theatern.) Hermann Bahr's neueste dramatische Arbeit „Die Kinder“ erweckt schon vor ihrer Aufführung lebhaftes Interesse. Neun der hervorragendsten Bühnen haben sich entschlossen, die erste Aufführung des Werkes an ein und demselben Tage anzusetzen. Sie folgen hierin dem Lessing-Theater in Berlin, dem Bahr „Die Kinder“ zur Uraufführung übergeben hat. So ereignet sich der wohl

noch nie dagewesene Fall einer Uraufführung auf neun Theatern zugleich. Es sind neben dem Lessing-Theater in Berlin die Hoftheater in Dresden, München und Stuttgart; die Stadttheater in Frankfurt a. M. und Düsseldorf; die Vereinigten Schauspielhäuser in Leipzig, das Residenztheater in Hannover und das Böhmisches Landestheater in Prag, auf denen Hermann Bahr's „Kinder“ am 23. Dezember l. J. zum erstenmal erscheinen werden. Außerdem wurde das Stück von einer ganzen Reihe anderer Bühnen erworben.

— (Der Gedenktag eines berühmten Wiegenliedes.) Heute sind hundert Jahre verflossen, seitdem Carl Maria von Weber eines seiner populärsten Lieder komponiert hat, das einstmal so viel gesungene „Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du“.

— (Leoncavallo's Pläne.) Leoncavallo beschäftigt sich jetzt mit einer Oper, „Prometheus“, mit der er etwas ganz Neues zu geben gedenkt. Das Buch schrieb ihm der italienische Dichter Colgutti, es ist aber, nach Leoncavallo, weit mehr ein Poem als ein Libretto, von wahrer dichterischer Schönheit, so formvollendet, daß es Leoncavallo inspiriert hat, sich einem ganz neuen Genre zuzuwenden: der sinfonischen Dichtung, mit der er sich künftig ebenfalls beschäftigen will. — Auch an seine große Operntrilogie denkt Leoncavallo noch immer ernsthaft, an diese Trilogie, deren erstes Werk die „Medici“ waren, und deren Fortsetzung „Savonarola“ und „Cesare Borgia“ sein sollen. Dann ist auch seine Oper „Roscarina“ so gut wie vollendet, ein dreiaktiges Werk, das in Venedig um das Jahr 1500 spielt und zu dem Gustavo Macchi und Angelo Ressi das Libretto schrieben.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Besuch des deutschen Kaisers.

Wien, 12. September. Für den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Wien wird folgendes offizielles Programm verlautbart: Die Ankunft erfolgt am 20. d. vormittags im Bahnhofe in Hekendorf. Auf dem Bahnhofe in Hekendorf werden zum Empfange der Kaiser und die Erzherzoge in einfacher Begleitung erscheinen. Die Monarchen fahren dann nach Schönbrunn. Auf der Gartenseite des Schlosses findet der offizielle Empfang durch die Spitzen der Behörden statt. Hierauf wird Kaiser Wilhelm die Erzherzoginnen und die Herzogin von Hohenberg begrüßen und dann die Minister und die obersten Hofchargen empfangen. Um halb 1 Uhr findet ein Dejeuner statt. Nachmittags wird Kaiser Wilhelm Besuche bei den höchsten Herrschaften abstaten. Um halb 7 Uhr abends findet ein Familiendiner in Schönbrunn statt. Um halb 10 Uhr veranstaltet Erzherzog Franz Ferdinand im Belvedere eine Soiree, der Kaiser Wilhelm bewohnen wird. Mittwoch den 21. d. vormittags besichtigt Kaiser Wilhelm im Rathaus das Bild des Professors Matsch, welches die Huldigung der deutschen Bundesfürsten darstellt. Um 1 Uhr nachmittags ist Dejeuner beim Botschafter Tschirschky, um 3 Uhr nachmittags Besuch der Jagdausstellung, um 7 Uhr abends Hofstapel in Schönbrunn. Um 9 Uhr 20 Minuten erfolgt die Abreise Kaiser Wilhelms vom Bahnhofe in Penzing.

Wien, 12. September. Die Korrespondenz Wilhelm bezeichnet nach Informationen von maßgebender Seite die Meldung, daß der Besuch des deutschen Kaisers in Bessye wegen Choleraerkrankungen in der Umgebung unterbleiben werde, als unrichtig. Im Reiseprogramm des Kaisers sei eine Änderung nicht eingetreten.

Mohacs, 12. September. Kaiser Wilhelm wird Freitag den 16. d. M. um 2 Uhr nachmittags mit Gefolge hier eintreffen und sich sofort auf die Pirsch begeben. Die Einrichtung des neuen Jagdkastells Karapancsa ist bereits vollendet. Die Vorbereitungen für den Empfang des deutschen Kaisers werden von der Erzherzogin Isabella persönlich geleitet.

Die Fleischnot.

Wien, 12. September. Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Ackerbauministerium beschlossen, eine Kommission zum Studium der Frage der Einfuhr argentinischen Fleisches nach Argentinien zu entsenden. Diese Kommission, die aus je einem höheren Beamten des Veterinär- und des Sanitätsdienstes, ferner aus einem landwirtschaftlichen Fachberichterstatter bestehen wird, wird mit der nächsten Schiffsgelegenheit die Reise nach Argentinien antreten.

Die Cholera.

Budapest, 12. September. Nach einem vom Ministerium des Innern ausgegebenen amtlichen Bericht hat die bakteriologische Untersuchung in drei Komitaten, Tolna, Pest und Raab, je einen Fall von Cholera asiatica festgestellt.

Budapest, 12. September. Bezüglich der Gerüchte von Cholerafällen im Baranyer Komitate wird aus Mohacs gemeldet, daß ein Mühlenarbeiter unter choleraverdächtigen Symptomen gestorben sei. Es ist jedoch noch nicht festgestellt, ob es sich um Cholera handelt. In dem benachbarten Orte Csucska ist ein Ziegelfabrikant unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt, doch nicht gestorben. Bei 22 in den abgelaufenen 14 Tagen vorgenommenen bakteriologischen Untersuchungen wurden 8 Fälle als Cholera asiatica festgestellt, die in verschiedenen Ortlichkeiten des Landes aufgetreten sind. Anthen-

Privat-Depots (Safe-Deposits)
Unter eigenem Verschuß der Parte..
 Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.